

**BVG-Mindestzins 9**

Die Schweizer Gewerkschaften halten am Vorwurf des milliardenschweren Rentenklus fest.

**Wirtschaft/Service**

Börse 11  
TV/Radio-Programme 15

**KULTUR****HELEN KEISER, FOTOGRAFIN**

# Das Hohelied auf die Beduinen

Allein reiste sie seit 1952 in den Orient: die Zuger Fotografin Helen Keiser. Nun liegt mit dem Bildband «Salaam» eine schöne, berührende Blütenlese ihrer jahrzehntelangen Beschäftigung mit jener Region vor.

◆ **Konrad Tobler**

«Und Ihr Ziel?» – «Das möchte ich zuweilen selbst wissen.» – «Eine Reisende sollte das.» Der Grieche schaute zweifelnd auf mich und mein Gepäck, das nur aus einem Sack bestand. «Da haben Sie recht. Reisende kennen Ihr Ziel – aber es gibt auch Vagabunden, die wissen es nicht.»

Diese kurze Passage aus Helen Keisers Band «Vagabund im Morgenland», 1961 erschienen, ist wohl typisch für die 1926 geborene Zuger Reisefotografin und -schriftstellerin Helen Keiser. Das Vagabundieren jedoch war ihr, die in einer Zuger Lehrerfamilie aufgewachsen war, nicht in die Wiege gelegt. Vielleicht wars am Anfang nur das Fernweh, das die ausgebildete Grafikerin und Schaufensterdekorateurin 1952 nach einer Studienreise in den östlichen Mittelmeerraum dazu verführte, eine zwölfmonatige Reise nach Indien zu unternehmen. Späterens nach einer Reise nach Marokko war das Reisen zum Beruf, gar zur Berufung geworden.

**Die Vagabundin aus Europa**

Helen Keisers Sache war nämlich nicht das schnelle Reisen, auch nicht das organisierte Reisen, das damals in seinen Anfängen war. Helen Keiser reiste lange, sie reiste allein, sie suchte den Kontakt mit den Menschen, in deren Region sie reiste. Ihre Region wurde, mehr und mehr und fast ausschliesslich, Arabien: der Irak, Syrien, Jordanien, Jemen, Saudiarabien. Ihr Interesse, ihre Liebe galt den Beduinen, die es damals noch so gab, wie es wie vor Hunderten von Jahren gab – die «Vagabunden» der Wüste. Sie war zäh wie eine Beduinin, nicht nur auf den strapazierten Reisen, sondern auch, wenn sie ein Ziel im Auge hatte: Sieben Jahre bemühte sie sich um ein



Diese Aufnahme machte Helen Keiser vor 40 Jahren in Jordanien. Sie zeigt eine ältere Beduinenfrau vom Stamm der Howeitat beim Spinnen.

BILD SCHEIDEGGER &amp; SPIESS

Visum für Saudiarabien – aber dann wurde sie, was sie eigentlich befreitete, wie ein Staatsgast bewirtet.

**«Ich wollte erleben»**

Helen Keiser war zur Reisefotografin geworden, jüngere Schwester der legendären Anne-Marie Schwarzenbach, die schon in den Dreissigerjahren in Gegenden gefahren war, die für Frauen als Tabu galten. Und sie war zur Reisefotografin geworden, deren Bilder in Fotobänden und in renommierten Zeitschriften wie «Atlantis» oder «Du» publiziert wurden. Dabei galt für sie ein Gesetz: «Ich wollte nicht reisen, um darüber zu schreiben, und ich wollte nicht schreiben, um die Reisen zu finanzieren. Ich wollte erleben und aus dem Erlebten etwas machen, es weiter vermitteln.»

Eine Auswahl ihrer Arbeiten liegt nun im schönen Fotoband

«Salaam» vor, den Titel aufnehmend, den ihr erstes, 1958 erschienenes Reisebuch hatte. Die Textauswahl zeigt die Liebe, die fast sentimentale, der Autorin zu den Menschen und Landschaften, denen sie begegnete. Die Fotografien – sozusagen aus der Frühzeit der Farbfotografie, als Reportagen in der Regel noch schwarzweiss gemacht wurden – zeigen ein Arabien der ursprünglichen Art. Nicht zufällige heisst der Untertitel des Buches «Verschwundenes Arabien», nicht zufällig heissen die Kapitel «Paradies» und «Wüste».

**Die Verwandten Pasinolis**

Beschönigt hat die Fotografin nichts: Sie zeigt das karge, aber stolze Leben jener Menschen. Sie zeigt es aus der Nähe und mit Respekt. Aber sie zeigt es zu einem Zeitpunkt und aus einem Blickwinkel, da die Modernisierung noch nicht in die alte Welt

eingedrungen ist – und die Beduinen von den neuen Nationalstaaten noch nicht zur Sesshaftigkeit gezwungen worden sind. Die Menschen leben, wie man sich vorstellt, dass auch Abraham gelebt haben muss.

**«Der einsame Wolf»**

Der Blick der Fotografien erinnert an eine Weltsicht von Pier Paolo Pasolini – nicht nur wegen dessen Film «Mille e una notte». Wie beim italienischen Regisseur und Essayisten scheint es, als ob der liebevolle Blick im Bewusstsein des drohenden Verlusts auf diese archaische Welt gerichtet würde. Es ist der Verlust einer mythischen Dimension, die in den alles gleich machenden Wirbel der Moderne gerät – mit allen Folgen für die Menschen: mit Entwurzelung und damit einhergehender Freiheit, mit Orientierungslosigkeit und damit einhergehender Verzweiflung, wie sie

die aktuelle Lage im Nahen Osten prägt.

Das hat Helen Keiser auch gespürt und gesehen. 1967 vor öffentlichte sie nach einem Besuch in palästinensischen Flüchtlingslagern das Buch «Geh nicht über den Jordan». Sie schilderte das Leben eines Flüchtlings, der zum Terroristen wird. Damit stand sie in der damaligen politischen Landschaft gänzlich schräg da, der Text wurde erst nach Jahren verlegt.

«Salaam» ist ein schönes Buch, ein Dokument einer eindrücklichen Person, die sich selbst auch heute mit dem Bild des «einsamen Wolfes» identifizieren kann. ◆

**Helen Keiser:** Salaam – Verschwundenes Arabien. Fotoband. Herausgegeben von Christoph Kühn, Einleitung von Arnold Hottinger. Scheidegger & Spiess Verlag, 136 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, 48 Franken.

**LANDESMUSEUM**

## Eine Schlange um das Schloss

Jetzt steht fest, wie das Landesmuseum in Zürich aussehen soll. Ein langer, verspielter Bau soll das über hundert Jahre alte «Schloss» umschlängeln. Die Erweiterung kostet 150 Millionen Franken.

Entworfen hat die Erweiterung das Schweizer Architekturbüro Christ & Gantenbein, wie an einer Medienkonferenz gestern in Zürich bekannt wurde. Die beiden jungen Architekten haben sich im Rahmen eines Architekturwettbewerbs gegen zuletzt 28 Mitkonkurrenten durchgesetzt.

Von oben sieht der Bau aus, als würde eine riesige Schlange um das als «Märchenschloss» bekannte Gebäude neben dem Zürcher Hauptbahnhof herumkriechen. Der offene Hof des seinerzeit von Gustav Hof entworfenen Baus wird abgeschlossen. Daneben entsteht aber ein neuer offener Hof.

Als «mutig», «froh» und «romantisch» bezeichnete Architekt und Jurymitglied Peter Zumthor den Erweiterungsbau. Das verspielte Gebäude von Gull aus dem Jahr 1898 finde seine moderne Fortsetzung, freut sich der Zürcher Stadtbaumeister Franz Eberhard. Und Landesmuseums-Direktor Andres Furger ist überzeugt, dass mit dem neuen Bau und einem neuen Ausstellungskonzept eine kulturelle Visitenkarte der Schweiz geschaffen wird.

Im Herbst sollen die Projektarbeiten für den Neubau und die Sanierung des bestehenden Teils beginnen, sagte Franco Poretto vom Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL). Die Bauarbeiten sollen 2008 abgeschlossen werden. Die Finanzierung ist aber noch nicht sicher. Der Bund muss sparen und der Ausbau des Landesmuseums könnte aufgrund anderer dringlicher Bauprojekte zurückgestellt werden. Mitte August muss das BBL dem Bundesrat Varianten zur Realisierung verschiedener Projekte des Bundes vorlegen. Dieser entscheidet dann, was realisiert werden soll. *sda*

**KULTUR****Jellinek-Stück verlegt**

Das Stück «Macht nichts» der österreichischen Autorin wird erst im nächsten Sommer bei den Salzburger Festspielen gezeigt. Die beiden Auführungen der preisgekrönten Produktion des Schauspielhauses Zürich, die für den 30. und 31. August im Landestheater geplant waren, müssen in diesem Jahr aus dispositionellen Gründen entfallen, teilte die Salzburger Festspiele gestern mit. *sda*

**Foster spielt Riefenstahl**

Die umstrittene deutsche Filmemacherin Leni Riefenstahl präsentiert zu ihrem 100. Geburtstag am 22. August einen neuen Unterwasser-Film. Das Werk sei in sechs Jahren bei mehr als 2000 Tauchgängen entstanden, sagte Riefenstahl, die vor 30 Jahren zu tauchen angefangen hatte. Gleichzeitig ist ein Spielfilm mit Jodie Foster über ihr Nazi-Engagement in Arbeit. *sda*

**BINGO-SHOW IM GASKESSEL**

## Zur Strafe gibts einen Hamster

Morgen Abend geht im Berner Gaskessel eine skurrile Bingo-Show mit Beat Schlatter über die Bühne: Ein Abschied.

◆ **Nicoletta Ziegler**

Wollen Sie einen manierlich stinkenden Geissbock oder einen Kiff-Nachmittag mit Polo Hofer gewinnen? Fanden Sie Bingo-Abende bis zum aktuellen Zeitpunkt bieder und wollen endlich wissen, was daran kultig sein soll? Dann bleiben Sie jetzt dran, bald wissen Sie mehr.

«Bingo geniesst den zweifelhaften Ruf eines Glücksspiels für mundaule Damenkränzchen und reaktionäre Pudelbesitzer. So weit die Vorurteile. Der Schweizer Komiker Beat Schlatter widerlegt sie samt und sonders. Vor drei Jahren startete er in Zürich eine Bingo-Show: die

Subkulturszene war Feuer und Flamme.» Wenn Sie nun denken, ich hätte mich über den Kult-Bingo-Abend mit Schlatter aktiv informiert, im Internet nachgeforscht zum Beispiel, oder gar mit Schlatter oder anderen Beteiligten telefoniert, muss ich Sie enttäuschen. Obiges schrieb der Journalist Stephan Reuter am 6. März in der Badischen Zeitung.

Und alles, was Sie nachfolgend zum morgigen Ereignis im Berner Gaskessel erfahren, habe ich ebenfalls – Achtung, jetzt kommt's! – abgeschrieben. Wieso erwähne ich das, weshalb sage ich Ihnen das überhaupt? Nun, weil ich durch diesen Bingo-Abend endlich den wahren Charakter des Journalistenberufes entdeckt habe, besser gesagt: man hat mich darauf gestossen. So habe ich mich bis jetzt manchmal abgemüht, über ein

bevorstehendes Ereignis Kunde einzuholen, habe Interviews geführt, Bücher gelesen, mir vielleicht sogar den einen oder anderen Gedanken zum jeweiligen Thema gemacht.

In all die Qual und Arbeit flatterte die Ankündigung zu Schlatters Bingo-Show auf mein Pult, mit dem Vorschlag der Veranstalter desselbigen, im Blatt doch was dazu zu schreiben, auf dass viele Menschen morgen Mitwobachend zum Bingo-Spiel in den Gaskessel pilgern. (Was ich hiermit tue, und ich verspreche hoch und heilig, dass ich Ihnen empfehle, sich diesen Abend nicht entgehen zu lassen!)

Mit dieser so genannten Pressemitteilung kam bei mir die Erleichterung: Ich begriff, dass ich – bleibe ich denn dem Journalistenberuf treu – nie mehr arbeiten muss. Oder höchstens ein biss-

chen. «Da sich Journalisten eh nur abschreiben, haben wir uns bis heute nicht die Mühe gemacht, einen Pressetext zu verfassen, sondern verweisen auf Kritiken weitaus eloquenterer Journalisten», steht da Schwarz auf rosa überzeugend in der Presseinformation zur Bingo-Show. Dazu – ganz lieb – gibts viele Zeitungstexte über an andern Orten stattgefundenen Bingo-Abende mit Schlatter: in Zürich beispielsweise, wo die Abende eben seit drei Jahren Kult sind, oder in Basel, wo sie bald Kult sein werden, oder in Meilen oder Stans.

Was soll ich mir also die Mühe machen und selber noch irgendetwas über das Bevorstehende herausfinden? Deshalb zitiere ich auch nachfolgend aus einem Text eines Journalistenkollegen, der das alles – zur Erinnerung – auch irgendwann irgendwo abgeschrieben haben muss. «Es

gab handfeste Preise zu erspielen: einen Zahnarztbesuch im Wert von 1000 Franken (...) und ein lebendiges Schaf. Falschrufur wurden übrigens damit bestraft, dass sie einen Hamster mit nach Hause nehmen mussten.»

Sie müssen zugeben: Das Abgeschriebene gewährt ausnehmend guten Einblick in das, was Sie morgen Abend beim Bingo-Spiel mit Schlatter und seinen Mitstreitern erleben könnten. Und das wird Ihnen mit Sicherheit neue Horizonte eröffnen – und wenn es nur die Liebe zum Bingo ist. ◆

**Bingo-Show:** Mittwoch 17. Juli, um 20 Uhr (Türöffnung 19 Uhr) im Gaskessel, Sandrainstrasse 25, Bern. Bei guter Witterung Open Air auf dem Platz vor dem Gaskessel. Reservationen unter: info@bingoshow.ch. Weitere Informationen unter: www.worldofvenus.ch